

10 Jähriges Bestehen des Kolping-BTZ Gütersloh, 29.06.2005

### **Begrüßungsansprache des Leiters Rolf Haug-Benien**

Liebe Gäste,

nach dem geistlichen Wort unseres Herrn Diözesanpräses auch von mir eine herzliche Begrüßung. Ich freue mich -auch im Namen aller Kollegen und Kolleginnen und Teilnehmer und Teilnehmerinnen- dass Sie heute unser Gast sind und mit uns Rückschau auf 10 Jahre BTZ- Tätigkeit halten.

Die von uns zu diesem Anlass zusammengestellte Chronik zeigt begleitend zu den heutigen Talks mit Gästen, die den Aufbau des Kolping-BTZ begleitet haben, wie bewegt die Anfangszeit war:

1995: die bange Frage, geht das eigentlich, ein BTZ ohne eigene Werkstätten?

1998: endlich in der Regelstrecke, vorher immer noch Modell und TBW statt BTZ genannt

2000: Fachtag zum 5 Jährigen mit ermutigendem Fazit

2002: Warteliste platzt aus den Nähten: Erweiterung auf 32 Plätze

2004: nochmals Erweiterung auf 40 Plätze

2005: die Integrationsfirma „Kolping-Lädchen“ im Sozialzentrum der Westfälischen Klinik wird BTZ- Trainingsbereich mit Ernstfallcharakter und gleichzeitig Anstellungsträger für behinderte Menschen.

So scheint es zu sein, dass das Kolping-BTZ seinen Platz in der Region OWL gefunden hat: aus dem Kreis Gütersloh, der Stadt Bielefeld, aus Ahlen oder Detmold kommen psychisch gesunde Menschen ins BTZ und trainieren an ihren Kompetenzen (nicht an den Defiziten!). Diese Sichtweise ist mir wichtig!

Und es scheint auch zu sein, dass sich unser Konzept in den 10 Jahre bewährt hat:

- halbschichtige Belastbarkeit, Gruppen- und Schulungsfähigkeit und die kleine Grundmotivation als Voraussetzung herzukommen
- Aufnahme in die Bezugsgruppe und ins Training
- Modulare Wahlmöglichkeiten von Lerninhalten im Wochenprogramm nach Neigung und persönlichem Nutzen
- Individuelles Einstiegstempo ins Praktikum und erste Arbeitsversuche
- Langsames Hochfahren der Belastbarkeit
- Vorbereiten des „Klebeffekts“ im Praktikum
- Stabilisierung im Betrieb
- Festanstellung und Nachbetreuung durch BTZ

Wir sind -nach wie vor- sehr individuell orientiert, indem wir die richtige Passform finden wollen zwischen individueller Leistungsfähigkeit eines Menschen und spezieller Arbeitsanforderung durch einen gezielt akquirierten Arbeitsplatz.

Bevor wir gleich beim Kaffee Zeit für den Erfahrungsaustausch haben und die 3 Talk-Runden über die BTZ -Geschichte und die Perspektiven beginnen, möchte ich aus der Rede von Prof. Dr.Dr. Klaus Dörner vorlesen, der dieses BTZ in seiner Entstehung bis heute begleitet hat und den ich heute herzlich grüße (leider kann er wegen einer Terminüberschneidung nicht hier sein und lässt sich entschuldigen)

Er sagte an dieser Stelle beim 3-Jährigen als wir gerade aus den Kinderschuhen der Modellphase heraustraten:

*„Nach heutiger Erkenntnis ist das BTZ ein „missing link“, das notwendigerweise den möglichst nahtlosen Übergang von den sozialen in den Wirtschaftsbereich bringt, damit eben die volle berufliche Rehabilitation zustande kommt.*

*Das ist es und ich bin allen Beteiligten, mit denen ich damals viele Gespräche, auch Streitgespräche, geführt habe, dass das genau heraus gekommen ist. Ich glaube es ist eine interessante Variante, vielleicht eine Weiterentwicklungsvariante des BTZ-Modells. Es ist noch ein Stück niedrigschwelliger, ein Stück ambulanter, ein Stück angstfreier, wie man sich dort reingeben kann, so dass man auch noch einen Teil der Betroffenen erreicht, der sonst nicht ganz so leicht zu kriegen ist.*

*Es fordert einen besonders hohen Grad an Individualisierung, einer Orientierung an den Bedürfnissen jedes einzelnen Individuums. Dies sowohl bei der Palette der Praktika-Möglichkeiten, also der eigentlichen Arbeit in den Betrieben -die Palette der Betriebe ist ja beliebig auszuweiten- als auch, was das stabilisierende Programm angeht, also das, was in diesen zauberhaften Räumen stattfinden kann. Man kann die Elemente, über die man verfügt, im Prinzip für jeden einzelnen Menschen wieder neu kombinierten und somit auch seinen Schwierigkeiten, seinen Defiziten und seinen Lernmöglichkeiten am besten entsprechen.*

*Das finde ich eine ganz schöne Sache und dies ist etwas, was sich auch in der Zwischenzeit nicht nur von der Effektivität, auch von den Zahlen her durchaus sehen lassen kann und sich bewährt hat.“*  
(Prof. Dr. Dr. Klaus Dörner im Kolping-BTZ 1998)

Diese Aussagen kennzeichnen auch nach 7 Jahren hervorragend unseren Arbeitsansatz. Er beschreibt die Zielgruppe und die Schnittstellen unseres Bemühens und zeigt ein hohes Vertrauen in die Effektivität und den Erfolg unseres Tuns!

Auch Sie haben in den letzten Jahren mit uns gearbeitet und uns (selbstverständlich auch kritisch!) begleitet.

Wir versprechen Ihnen auch für die Zukunft „unser Bestes“ damit psychisch gesunde Menschen wieder dort hingelangen, wo ihnen sozialer Kontakt, Befriedigung und seelischer Halt gegeben wird -in Arbeit.

Und zuletzt ist es mir ein wirkliches Anliegen, meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sehr herzlich zu danken, für ihr Engagement und für die Reha-Erfolge.

In diesem Jahr werden Frau Küttner, Frau Moeser, Frau Schmidt und Herr Bernstein ebenfalls 10jähriges Dienstjubiläum haben. Ihnen meinen aufrichtigen Dank, aber auch allen anderen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, die noch nicht so lange hier sind.

Ganz hohe Anerkennung ihrer Bezugsgruppenarbeit!

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit !

## Talk 1: Die Anfänge des BTZ Gütersloh

Moderation Thorsten Wagner, Chefredakteur Radio Lippe

mit

Elisabeth Buschsieweke, ehemalige Leiterin des Berufsförderungszentrums Gütersloh  
Heinz Schilson, Regionaldirektion Düsseldorf

### **Thorsten Wagner :**

Schönen guten Tag auch von mir..

Hat ja keiner geglaubt, dass das so klappt. Es war ja ein Experiment, dass es hier an diesem Standort was Richtiges wird. Da habe ich in den Gesprächen viel Zufriedenheit wahrgenommen, ...das war beeindruckend und sofern ist das heute ein netter und feierlicher Tag.

Wir wollen uns die nächsten 50 Minuten anhören, wie es begonnen hat und gekommen ist zu dem, was das BTZ heute bedeutet:

Zunächst einmal sprechen wir mit dem „Urvater“ und der „Urmutter“, dann werden wir über das psychosoziale Netz OWL reden und auch über die Perspektive von Reha und Integration.

Wie wird es weitergehen unter veränderten Vorzeichen und veränderten finanziellen Rahmen-Bedingungen und veränderten Strukturen.

In der 1. Runde „Urmutter“ Elisabeth Buschsieweke und „Urvater“ Heinz-Dieter Schilson.

Frau Buschsieweke, auf meinen Zettel habe ich geschrieben „Kolping-Mutter, guter Geist!“ ...auch nett!?

### **Elisabeth Buschsieweke:**

So ändern sich die Zeiten, früher hieß ich Frau Kolping in Gütersloh...

### **Thorsten Wagner:**

Grundsätzlich hatte Ihre Einrichtung, Frau Buschsieweke, das Berufsförderungszentrum des Kolping-Bildungswerkes auch bei diesem neuen Projekt die Finger im Spiel. Warum trägt diese Einrichtung eigentlich das Kolping-Logo?

### **Elisabeth Buschsieweke:**

Ja klar, weil diese Einrichtung auf der Kolping-Idee beruht und weil es durch die Kolping-Idee gewachsen ist und durch die Arbeit, die die Grundlage für diese Entscheidung in der sozialen Arbeit im Berufsförderungszentrum darstellt, entstanden ist. Es hat viele Sitzungen gegeben, bei denen Prof. Dörner für junge Menschen mit Psychiatrie-Erfahrungen ein Berufsbildungswerk gründen wollte. Dies war Mitte der 80-er Jahre, leider ist es nie zu einer positiven Entscheidung gekommen.

### **Thorsten Wagner:**

Sie sagen Kolping-Idee oder war's die Schilson-Idee?

Wessen Idee war's denn nun, Herr Schilson?

### **Heinz Schilson:**

Ja, vielleicht Prof. Dörners Idee. Ich sagte einmal, dies ist ein Geschenk an Herrn Prof. Dörner. Denn eigentlich war der Plan, 4 BTZs in Nordrhein-Westfalen zu installieren, schon abgehakt, als mal wieder die Gelder knapp wurden, das war 1995. Aber der Auslöser war Prof. Dörner aus der Psychiatrie heraus.

Hieraus ergab sich die Notwendigkeit, die Menschen aus der Psychiatrie Richtung Arbeitsamt zu schicken. Immer mehr fragten in den Arbeitsämtern die Reha-Berater und -beraterinnen uns in der Mittelinstanz, was sollen wir tun mit den psychisch Behinderten.

Reha greift hier nicht.

Die Berufsförderungswerke waren damals mehr aufgestellt für die klassischen Körperbehinderungen. Aber klassische Reha mit Bädern und Massage usw. klappt ja nicht bei psychisch Behinderten, die sind ja körperlich fit. Und vor allen Dingen, man konnte sie auch nicht umschulen. Nehmen wir mal ein Beispiel: jemand hat eine Allergie, dann sucht man sich einen Beruf aus, wo man nicht mehr mit dem auslösenden Faktor in Berührung kommt. Und das ist Reha...

**Thorsten Wagner:**

Elisabeth Buschsieweke „ein guter Geist“, Klaus Dörner „ein unbequemer Geist“, braucht man solche Geister um in einer Mammuteinrichtung wie der Arbeitsverwaltung etwas zu erreichen, hatte er es einfacher als andere?

**Heinz Schilson:**

Wir haben auch viel „gute Geister“. Aber, man braucht einen „Spielmacher“. Manche Leute müssen Motor sein. Heute heißt das „best practice“, früher sagte man „macht mal!“ und dann hat man das Gute herausgefunden und kopiert. Und das ist heute nicht anders, das heißt nur anders. Heute ist mehr Normung drin, früher war mehr Kreativität drin. Da wurden dann Menschen in den Arbeitsämtern gewonnen.

**Thorsten Wagner:**

Von Klaus Dörner weiß ich viel, jedoch nicht, dass er ein engagierter Kirchgänger war. Wie kam denn dann die Brücke zu Ihnen?

**Elisabeth Buschsieweke:**

Wir waren Nachbarn, so geht das in Gütersloh.

Kolpingstrasse - Hermann-Simon-Str., da geht man zu Fuß in 3 Minuten, Herr Dörner kam mit dem Fahrrad und sagte „da müsstet ihr doch mal weiterkommen!“. Und Herr Dörner war Motor, er hat an vielen Stellen das Umland geschaffen, dass wir Kolpinger hier so arbeiten können.

Ich habe mal in alten Kalendern geblättert und da ist mir aufgefallen, dass auch aus der Geschichte dieses Hauses heraus, es sehr wichtig ist, stand zu halten, beständig zu sein und kreativ zu werden.

1987 war Dörner erstmals zu einem Kontaktgespräch im Arbeitsamt, um das Projekt vorzustellen und hatte überhaupt keine Chance, weil Herr Schilson hat das gesagt- wir bei Kolping keine neuen Werkstätten aufmachen wollten.

Wir sagten, wir wollen die Schnittstellen so bearbeiten, dass Menschen ihr Selbstvertrauen durch Bestätigung ihrer Arbeit wiederfinden und so stabil werden, dass sie ihr Leben wieder selbst in die Hand nehmen können.

Und das war neu und wir hatten Dörner als Wissenschaftler an der Seite, der das ein Stück vorwärts brachte.

**Thosten Wagner:**

Warum keine Werkstätten, warum nicht Schraube und Mutter?

**Heinz Schilson:**

Als Vorturner wollte ich immer so eine Art Bananenplantage haben: da ist die Staude, und bevor sie noch reif ist, ist das Söhnchen da als Ableger und schnell der Enkel. Und wenn die Bananen abgeschlagen werden, ist die Hauptpflanze nicht mehr da, aber dann wächst schon der Sohn nach.

So hatte ich 4 BTZs in NRW, die klassisch aufgestellt waren mit Werkstätten und daher war es besonders reizvoll für mich, den Kontrapunkt dazu zu setzen.

Deshalb war es nie für uns fördertechnisch eine Frage, ob dies hier in Gütersloh ein BTZ war. Es hat mich immer etwas traurig gestimmt, dass Sie mit dieser Bundesarbeitsgemeinschaft Schwierigkeiten hatten mit der Benennung (TBW und BTZ)

Für uns waren Sie immer klar ein BTZ.

Und was Sie untereinander haben, das müssen Sie schon selbst wissen!

**Thorsten Wagner:**

Mich würde ja reizen, heraus zu kriegen, welchen Ruf Sie in Ihrem eigenen Laden haben, Herr Schilson. Wenn ich höre Bananenplantage, dann fällt mir ein „neuer mittelalter Wilder“ im Verwaltungsbetrieb ein.

**Heinz Schilson:**

Weiß ich nicht, müssen Sie andere fragen.

Na ja, bei manchen - und das ist kein Geheimnis - werde ich „Colombo“ genannt.

Wir haben so viele Abstimmungen zu bewerkstelligen, Sie müssen jeden mit ins Boot nehmen und da muss man auch mal ein paar Tricks anwenden...

**Thorsten Wagner:**

2010 sehen wir uns wieder hier?

**Elisabeth Buschsieweke:**

Ich hoffe das.

**Thorsten Wagner:**

Dieser Einrichtung wünschen Sie was?

**Elisabeth Buschsieweke:**

Dass die Warteliste abgearbeitet werden kann, das mein erster Wunsch. Ich bin auch Sozialpolitikerin im Kreis und es ist ein Anliegen unseres Kreises, dass die Bürger und Bürgerinnen gut versorgt werden. Und in dieser Einrichtung werden sie gut versorgt. Also ist es mein Anliegen, die Warteliste nicht zu lang werden zu lassen, damit wir wirklich den Menschen helfen können.

Und ich wünsche allen Kollegen und Kolleginnen, vor allem Rolf Haug-Benien, dass sie in diesem Hause glücklich sind, dass sie mit vollem Herzen bei ihrer Arbeit sind und das die Menschen, die hier sind, das spüren. Denn dann werden sie qualifiziert für ihre weitere Arbeit. Das ist auch eine Aufgabenstellung, die Prof. Dörner immer gewollt hat. Er wollte, dass wir in unserer Stadt gemeinsam leben und diese Einrichtung sollte ein Beispiel sein, wie man dieses gemeinsame Leben begleiten kann.

Ich komme gern 2010!

**Heinz Schilson:**

Ich wünsche, dass die Einrichtung weiter kreativ arbeitet. Im Moment haben wir Umbruchzeiten, wo jede Einrichtung schauen muss, dass Sie durchkommt. Ich wünsche Ihnen, dass Sie das schaffen, ich begleite das ja noch.

Wir wissen ja nicht genau, in welche Richtung das Ganze geht.

Ich sehe das, dass hier Leute warten müssen. Aber ich sehe es auch als gut an, dass so hoher Zuspruch da ist. Ich sehe an anderen Einrichtungen, dass es eindeutig dünner wird und arbeitsrechtliche Schritte folgen.

Insofern drücke ich Ihnen die Daumen.

Eins noch, im Moment ist die Tendenz, dass alle Arbeitsmarktpolitik „Wirkung haben“, „effizient sein“ muss.

Das heisst, die Integration ist der zentrale Maßstab. Bei psychisch Behinderten ist aber die Wirkung nicht immer gleichzusetzen mit Arbeitsaufnahme. Da gibt es verschiedene Facetten daneben und darunter. Das kriegt man im Moment aber nicht übergebracht. Die BTZs machen das aber etwas präsent.

In den Jahren 92 bis 95 brachen die BTZs mit einer starren Reha-Systematik des „Berufsfeldwechsels“ ganz gewaltig. Man brauchte das Berufsfeld nicht wechseln, man nahm den alten Beruf wieder auf und wurde integriert. Man musste nicht unbedingt wechseln, sondern konnte ggf. im Berufsfeld bleiben. Dies hat in hohem Maße die Reha-Szene verändert wie nichts anderes bis dahin. Der Integrationsgedanke ist immer stärker geworden.

Für das BTZ Gütersloh, toi toi toi, weiter so. Dies ist ein großes Kompliment.

Und übrigens kopieren die anderen 4 BTZs Sie auch schon, dann kann es nicht ganz so schlecht sein.

**Thorsten Wagner:**

Ich kann mir denken, dass das BTZ froh ist einen Herr Colombo und eine Frau Kolping an ihrer Seite zu wissen. Herzlichen Dank für den Augenblick.

**Talk 2: Das psychosoziale Netz in OWL**

Moderation Thorsten Wagner, Chefredakteur Radio Lippe

mit

Rolf Erdsiek, GT-Aktiv gGmbH.

Heinz-Wilhelm Brünger, Reha-Berater in der Arbeitsagentur Bielefeld

Helmut Landwehr, Chef der Integrationsfirma DALKE gGmbH

**Thorsten Wagner :**

Über das psychosoziale Netz soll es gehen, und da gibt es auch einige „Übliche Verdächtige“ die zu diesem Thema aussagekräftig sind.

Das sind Helmut Landwehr, von der DALKE-Werkstatt, Rolf Erdsiek von GT-Aktiv gGmbH und Heinz-Wilhelm Brünger von der Agentur für Arbeit .

Wir wollen in der Tat reden über dies Netz und die Verknüpfung von medizinischer und beruflicher Rehabilitation, wie es zusammen wirkt. Wo sind die Schnittstellen ?

**Rolf Erdsiek:**

GT-Aktiv ist die Arbeitsgemeinschaft in Gütersloh, wo Arbeitsagentur und Kreis Gütersloh zusammenarbeiten, um die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, zu registrieren und zu vermitteln und Arbeitslose zu integrieren. Wir haben insgesamt 10.800 Personen, die SGB II-Leistungen erhalten, davon viele Langzeitarbeitslose. 65% haben keinen Berufsabschluss, ungefähr 2.500 Ausländer plus Aussiedler, das sind ein Drittel der Leistungsbezieher mit Migrationshintergrund.

Wir haben Menschen, die psychisch beeinträchtigt sind, solche mit Schulden, und auch ältere Arbeitslose bei uns. Wir haben Menschen, die psychisch beeinträchtigt sind, solche mit Schulden und Suchterfahrungen.

25% sind älter sind 50 Jahre. Bei vielen fallen mehrere Vermittlungshemmnisse zusammen und dort, wo mehrere Vermittlungshemmnisse zusammenkommen, dort setzen wir Fallmanager und -managerinnen ein. Die schauen, welche berufliche Erfahrung hat jemand, wie ist der/die Arbeitslose sozial eingebettet, was fehlt ihm/ihr noch, welche Kompetenzen können wir noch vermitteln und da bildet gerade im Bereich der Schwerbehinderten das BTZ hier einen guten Lösungsansatz, weil hier ganz viel Know How zusammenfließt. Der Ansprechpartner ist weiterhin die Arbeitsagentur, Herr Brünger, daher wird GT-Aktiv selbst so ein Fachwissen nicht selbst aufbauen, das wäre zu komplex. Da bedienen wir uns weiterhin der Sonder-Reha-Abteilung der Arbeitsverwaltung und über Herrn Brünger läuft dann auch der Draht wiederum zum BTZ.

**Thorsten Wagner:**

Ist insbesondere auch für den Kunden/die Kundin gar nicht so einfach durchzusteigen, aber vielleicht muss der auch gar nicht durchsteigen, wer mit wem arbeitet und wie die Kosten verrechnet werden.

**Heinz-Wilhelm Brünger:**

Eigentlich ist es sehr einfach: wir werden auch künftig die Rehabilitanden und Rehabilitandinnen so beraten wie bisher, wir stellen fest, dass die Aufnahme z. B. ins BTZ angesagt ist. Dann schauen wir zum Schluss, wenn alles besprochen ist und das Aufnahme-procedere gelaufen ist, wo das eigentlich verbucht wird. Die Kunden und Kundinnen erfahren das nicht und werden auch nicht verunsichert. Wir sind in der 2. Jahreshälfte und jetzt sollten eigentlich die Anlaufschwierigkeiten beseitigt sein.

**Thorsten Wagner:**

Die Kunden und Kundinnen zu betreuen, zu qualifizieren, ihnen aus einer Problematik herauszuhelfen, um schlussendlich jedoch zu sagen „Da draußen geht's weiter!“ Es geht ja immer weniger so weiter? Herr Landwehr...

**Helmut Landwehr:**

Vielleicht muss ich mal aus der fast 25jährigen Historie der Firma Dalke berichten. Auch bei uns spielt der Dörner'sche Grundgedanke eine große Rolle. Als ich vor 25 Jahren noch in der Westfälischen Klinik tätig war, habe ich gesagt, „ich betreue sozialarbeiterlich 2 akut psychiatrische und 4 gerontopsychiatrische Abteilungen“. Wir kennen das Arbeiten von der Station her, die Leute werden nach bestimmter Zeit entlassen und nach geraumer Zeit sind sie wieder da. Und das hat bisweilen an den Arbeitsbedingungen gelegen. Etwas haute nicht hin. Genau da wollte ich ansetzen. Und so haben Klaus Dörner und ich die DALKE gegründet, damals noch Selbsthilfefirma genannt. Mittlerweile hat sie einen anderen Charakter bekommen, sie heißt heute Integrationsfirma. Wir sind keine Maßnahmeträger, wir haben uns auch nie so dargestellt, also dass Menschen nur einen bestimmten Maßnahme-Zeitraum bei uns sind, um sich weiter zu entwickeln und weiter zu qualifizieren.

Das war nie unser Grundgedanke.

Während es hier im BTZ darum geht, sich zu qualifizieren und sich weiter zu entwickeln, geht es bei uns darum, einen dauerhaften Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt zu haben und zu behalten.

**Thorsten Wagner:**

Und erster Arbeitsmarkt, das ist dann die DALKE-Werkstatt? Oder teilgeschützter Bereich wo noch etwas Feuchtbiotop-Qualität herrscht ?

**Helmut Landwehr:**

Ja, kann man so sagen. Aber wir haben uns nie als Beschützer gefühlt. Wir gehen davon aus, dass man mit Arbeiten und Geldverdienen auch seine persönliche Würde wieder zurückerhält. Würde, die durch Arbeitslosigkeit nicht vorhanden war. Und durch die Würde kommt auch das ganz normale Gefühl, mitten in einer bürgerlichen Existenz über die Runden zu kommen.

**Thorsten Wagner:**

Da kommt da so ein Fallmanager oder eine -managerin und managt einen Fall. Mit dem Begriff habe ich so meine Probleme.

Der Fallmanager oder die Fallmanagerin geht zum Herrn Brünger, der öffnet seine Schubladen und sagt, da habe ich dieses und das. Dazwischen steht auch DALKE und auch BTZ und viele andere.

Wie kommen denn die zum Zuge?

**Heinz-Wilhelm Brünger:**

Ja, ich bin inzwischen auch schon 10 Jahre dabei, weil ich an den Planungsgeschichten damals mit beteiligt war. Wenn ich dann zurückblicke, dann war es so, dass wir die ganze Sache mit gemischten Gefühlen gesehen haben. Auch wir waren etwas skeptisch.

Und dann haben wir geschaut nach 3 Jahren, 5 Jahren, 10 Jahren. Und wenn sich wirklich etwas gut etabliert hat und besonders gut herausgestellt hat, dann in besonderer Weise das Berufliche Trainingszentrum. Das sage ich jetzt nicht, um hier etwas Schönes und Nettes zu sagen oder wegen der guten Stimmung.

Das ist einfach so.

Ich habe schon draußen gesagt, in einer kleinen Gruppe als Rückblick eines Reha-Beraters: wenn wir im Verlauf einer Reha-Maßnahme nach einem halben oder ganzen Jahr wenig Rückmeldung haben, d. h. der Kunde wenig auf uns zukommt, nicht alle 2 Tage oder jede Woche oder monatlich etwas zu besprechen wünscht, ist das immer ein gutes Zeichen.

Wir haben keine Rückmeldungen und sind -das muss man besonders hervorheben- auch mit den Eingliederungserfolgen trotz des schwierigen Arbeitsmarktes sehr zufrieden.

Und heute muss man sagen, das ist ein Selbstläufer geworden. In der Anfangszeit war es so, dass wir Behinderte beraten mussten, dass wir darauf aufmerksam machen mussten, dass wir die Flyer ausgehändigt haben und wir, Herr Haug, die Kennziffern beraten haben - ist das richtig mit 24 Plätzen – müssen wir reduzieren oder erweitern?

Jetzt stellen wir fest, dass unsere Beratungsarbeit sehr gering ist, weil der Kunde/die Kundin auf uns zukommt und sagt „ich habe vom BTZ gehört, ehemalige Teilnehmer und Teilnehmerinnen über die Kontaktstelle, über Kollegen und Kolleginnen, über niedergelassene Ärzte und Ärztinnen!“.

Diese Information ist zum Selbstläufer geworden. Und wer das kann, braucht keine Werbung mehr.

Also wir favorisieren das nicht, wir sagen nicht „Das ist das Beste und das muss es jetzt sein!“, wir wollen es aber auch nicht verhindern, wenn es gewünscht ist.

**Thorsten Wagner:**

Der Doktor, der seine Praxis hier für das BTZ hergegeben hat, wusste ja vermutlich was er tat, denn sonst hätte er seine Immobilie nicht hergegeben für diese Einrichtung hier. In diesem Netzwerk von Einrichtungen, wo ist da eigentlich GT Aktiv gGmbH mittendrin, um das Netzwerk erst zu spinnen oder bedient Ihr Euch aus dem was da ist und habt mehr koordinierende Funktion?

**Rolf Erdsiek:**

Mittendrin ist schon ein sehr schönes Bild. Wir haben natürlich den Vorteil, dass wir nichts aufbauen müssen, sondern wir auf vorhandene Strukturen treffen, detaillierte Strukturen, die auch schon Jahre miteinander gearbeitet haben. Aber wir sehen das schon so, dass der Fallmanager/die -managerin der Generalist/die Generalistin ist. Sie müssen nicht alles wissen, aber sie muss wissen, wer es weiß. Die Fallmanager und -managerinnen lernen zunächst die Kunden und Kundinnen mit ihren Vermittlungshemmnissen näher kennen. Wir führen dann eine Anamnese durch, ein Profiling, d. h. wir schauen auf die Stärken und Schwächen des Hilfebeziehers/der Hilfebezieherin und darauf, wie wir konkret helfen können. Dann suchen wir ganz gezielt für die entsprechende Problemlage nach passenden Beratungs- und Unterstützungsinstanzen.

Das kann sein die Schuldnerberatungsstelle, die Suchtberatungsstellen, die Familienberatung und eben für den Bereich psychisch beeinträchtigter, psychisch behinderter Menschen natürlich das BTZ, das Berufstrainingszentrum, was eine „Eins A-Adresse“ ist. Da läuft der Weg dann über die Einschaltung des Reha-Bereiches.

Natürlich wissen unsere Fallmanager und -managerinnen, dass es das BTZ gibt, sie waren auch schon hier und haben sich einen räumlichen Eindruck verschafft, was passiert hier, wie wird gearbeitet, wie sind die Integrationswege. So dass ein Zugang passiert und eine Erstberatung vernünftig stattfinden kann.

**Thorsten Wagner:**

Ich würde ja gerne noch mal diskutieren, ob Hartz IV mit Merkel I wieder alles anders wird. Aber bis hierher erst mal Dankeschön!

### **Talk 3: Die Perspektiven von Reha und Integration**

Moderation Thorsten Wagner, Chefredakteur Radio Lippe

mit

Katja Krause, Abschnittleiterin Arbeitsagentur Bielefeld  
Dr. Peter Beule, Integrationsamt Münster

**Thorsten Wagner:**

Es bleibt spannend, weil viel im Umbruch ist auch in Ihrer Einrichtung. Es gibt ja Parteien, die wollen die Arbeitsagentur nach dem 18.09. 2005 abschaffen. Bis dahin haben Sie aber Strategien der beruflichen Reha und möglicherweise auch Überlegungen, wie man den Bestand sichert auch im schwieriger werdenden Umfeld. Wie kann das gehen, wenn die Töpfe überall knapper werden. Wie halten Sie den Kopf oben für diese spezielle Arbeit Stichwort Reha?

**Katja Krause:**

Der 18.09. droht uns allen, obwohl ich noch nicht lange im Reha-Team bin, beschäftigt uns das sehr. Die Reha-Kollegen um Herrn Brünger kommen und fragen: „Frau Krause, wir haben keine Mittel mehr, oder sehr wenig Geld!“ Das ist was uns verbindet. Wo ich Magenschmerzen bekomme, wenn ich nur daran denke.

Immer müssen wir aktuell überlegen, was können wir noch realisieren und das Schlimmste: für die Kunden und Kundinnen, können wir erst einmal nichts machen. Manchmal müssen wir sagen, das wäre ein guter Weg und wir können in diese Richtung gehen, aber nicht jetzt.

So müssen wir dann manchmal andere Wege finden und so werden wir kreativ auch mal Zeiten zu überbrücken. Es gibt nicht nur die Kreativität der Träger, sondern auch wir werden dann kreativ. Wir versprechen dem Kunden/der Kundin nichts, was wir nicht halten können, aber planen schon Schritte in Richtung Alternativen. Die ARGE Gütersloh unterstützt uns da sehr gut. Wir haben hier noch Puffer, weil wir 2 verschiedene Haushalte haben. Da können wir die Kunden und Kundinnen aus dem SGB-II-Bereich etwas abpuffern mit Maßnahmeübergangsmöglichkeiten.

**Thorsten Wagner:**

Also auch COLOMBO mit Taschenspielertricks?

**Katja Krause:**

Ja, wir schauen, was können wir überbrücken, aber auch wirklich vertretbar überbrücken.

Bei uns ist Linie: nur das überbrücken was nicht zu Nachteilen für den Einzelnen/die Einzelne führt.

**Thorsten Wagner:**

Ganz persönlich – stehen Sie manchmal morgens auf und sagen „Oh, das lohnt sich gar nicht, dass ich was bewege. Die Kassen sind leer und ich kann nur meine Krawatte in der Schublade einklemmen, dass ich nicht vom Stuhl falle

**Katja Krause:**

Wenn ich vorher gewusst hätte, dass die Kassen so leer sind, dann hätte ich gesagt: „Gebt mir lieber ein anderes Team!“

Ich komme aus dem Reha-Bereich, ich habe vorher ein Jahr gearbeitet. Die Kassen sind leer, aber wir haben die Puffer und die Chancen mit den ARGEN Gütersloh und Bielefeld und es gibt auch wirklich Möglichkeiten, wo wir einsteigen können. Das ist jetzt ein Denkprozess und dazu bin ich jeden Morgen aktiv mit den Kollegen und Kolleginnen zusammen. „Was können für den Einzelnen/die Einzelne jetzt tun!“ und sind wir mit unserer Kreativität gefordert, können wir es heben, müssen wir es irgendwo parken. Das ist es, was es jeden Tag so spannend macht, mit Spannung und Bauchschmerzen verbunden.

Aber wir können dabei auch viel lernen.

**Thorsten Wagner:**

Herr Dr. Beule, Integrationsamt in Münster. Eine ähnlich gelagerte Frage:

Ist ein Integrationsamt nicht Luxus, wenn immer 5 Millionen vor den von Ihnen zu Integrierenden dran sind,

5 Millionen stehen in der Statistik, gut da sind die mit Handicaps schon drin. Aber Sie hängen doch immer mit der Integration immer hinten dran, bevor die sich selbst engagieren können, um einen Arbeitsplatz zu finden, versorgt sind

**Dr. Peter Beule**

Ja, das kann man so sagen, aber ich sehe darin kein Problem. Wir müssen was für die Menschen tun, denen, die sich nicht selbst so helfen können wie die anderen, die fit wie die Turnschuhe sind. Und die vielleicht einfach nur Pech gehabt haben, dass ihre Firma kaputt gegangen ist.

Und da ist auch eine Menge in Deutschland aufgebaut worden vor allem in NRW. In Westfalen, das in meinem Blickfeld liegt, haben wir zusammen mit dem Landesarbeitsamt viel für die Personen gemacht, über die wir hier sprechen. Wir haben gerade hier in Gütersloh sehr viele Einrichtungen für solche Menschen. Es ist diese Einrichtung, die wir heute feiern, dann mehrere Integrationsfirmen, wie

z. B. DALKE und es gibt 5-6 weitere Integrationsfirmen für Menschen mit psychischen Behinderungen hier in Gütersloh.

Das ist die Spitze in Westfalen, auch in NRW, wahrscheinlich sogar in ganz Deutschland.

Von der Menge der Arbeitsplätze für Menschen mit psychischen Behinderungen, gemessen an der Bevölkerungszahl, ist das die Spitze in Deutschland.

Und das hängt nicht nur von Klaus Dörner ab, dass es ein hohes Maß an Engagement bei ganz vielen gibt.

**Thorsten Wagner:**

Sieht so aus, dass Klaus Dörner mal den Sozial-Oscar kriegen müsste.

**Dr. Peter Beule:**

Nein, der geht ja an Firmen.

Ja, ich sage mal, das es sich lohnt, da kommt viel dabei heraus. Das sieht man an den Vermittlungszahlen, Sie mit Ihren Zahlen.

Wenn man jetzt die Beschäftigten in den Integrationsfirmen zählen würde, sieht man, es kostet relativ wenig Geld. Wenn man die ganzen Folgekosten berechnen würde, die es kosten würde, wenn es diese Einrichtungen nicht gäbe, dann wären andere Kosten-Nutzen-Analysen betriebswirtschaftlich zu erstellen. Ich bin nicht pessimistisch, dass wir mit dem Engagement sehr gut dastehen würden.

Und es ist für viele andere auch Vorbild.

Ich erlebe es oft dass ein normaler Arbeitgeber/eine normale Arbeitgeberin, dem/der so was vorgestellt wird, auf neue Ideen kommt, sein soziales Engagement wieder entdeckt, das zwischenzeitlich verschüttet war.

Ich sehe das durchaus positiv, allerdings in den letzten Jahren aber auch mit einer gewissen Furcht im Hinterstübchen: Wie lange hält sich das noch? Hoffentlich werden Dinge, die in 25 Jahren Psychiatriereform aufgebaut wurden, nicht in diesem Jahr wieder kaputt geschlagen, bevor die nächste Generation in 20 Jahren merkt, dass da alles fehlt. Da habe ich etwas Sorge, aber wir machen weiter frei nach Hoimar v. Dithfurt „Wenn die Welt morgen untergeht, pflanze heute noch ein Apfelbäumchen!“

**Thorsten Wagner:**

Wann haben Sie Ihr persönliches Erfolgserlebnis in Ihrem Job?

**Dr. Peter Beule:**

Vielleicht bei solchen Veranstaltungen wie heute. Oder wenn ich erlebe, wir stehen in Westfalen gar nicht schlecht da.

Sehen wir mal die BTZ-Idee. NRW hat 4 BTZs aufgebaut, hätte nur eins aufbauen dürfen. Dann kam dieses in der untypischen Art hinzu und es kamen auch noch dazu 30-40 ortsnahe Maßnahmen für psychisch Behinderte im ambulanten Bereich, manchmal mit oder manchmal ohne eigene Werkstätten.

Von den Integrationsfirmen haben wir 50 in Westfalen. Wir stehen im deutschlandweiten Vergleich wirklich gut da. Darauf bin ich schon stolz und das gibt eine gute Motivation weiter zu machen.

**Thorsten Wagner:**

Frau Krause, wir haben vorher schon von Rolf Erdsiek eindrucksvolle Zahlen zu Hartz IV gehört. In den Medien wird immer wieder hingewiesen, Hartz IV lässt die Leute in den Arbeitsagenturen nicht mehr zum Vermitteln kommen, die verwalten nur noch und jetzt fangen sie wieder an die Daten abzugleichen, prüfen, ob die Bezugsberechtigung noch da ist.

Ihr spezielles Arbeitsfeld, leidet das unter Hartz IV, leidet das unter Verwaltung? Sie haben ja auch ein spezielles Klientel, die werden doch eine fachlich intensive Betreuung brauchen.

**Katja Krause:**

Eigentlich leidet der einzelne Kunde/die einzelne Kundin nicht, denn es gibt den Vorteil, dass die ARGES Bielefeld und Gütersloh sich entschlossen haben, es bei uns zu lassen. Die Fachkompetenz, die viele Jahre aufgebaut wurde, wird weiter über uns genutzt. Für die Klienten/Klientinnen oder Kunden/Kundinnen ist das ein großer Vorteil. Für uns ein Nachteil sind die Schnittstellen, die massiv

seit Beginn des Jahres auf uns zukommen, wo wir viel mehr Abstimmungsbedarf haben als bisher in unserer kleinen Agentur. Das wird sehr schwierig und dann sagen wir schon manchmal, Hartz IV hätte an uns noch mehr vorbei gehen können, dann hätten wir gewisse Sachen einfach weiterführen können wie bisher. Denn es lief ja bislang sehr gut.

Zu unterscheiden, kommt der Kunde aus dem SGB II-Bereich oder SGB-III-Bereich, was kann ich machen, passt das Reha-Verfahren, das ist schon sehr schwierig und die Kollegen und Kolleginnen haben das Gefühl, wir müssen viel mehr abprüfen und somit viel mehr in die Verwaltung einmünden.

Was ich sehr schade finde, für die Hartz IV-Kunden werden bestimmte Betreuungsschlüssel aufgebaut, man spricht von 250 pro Vermittler/Vermittlerin oder Fallmanager/Fallmanagerin.

Das fällt uns die der Arbeitsagentur Bielefeld/Gütersloh ganz doll auf die Füße, weil wir rund 800 pro Vermittler/Vermittlerin betreuen und da ist es sehr schwierig: die Beratung ist schwierig, weil der Personenkreis schwierig ist. So braucht man nicht nur eine Viertelstunde, sondern eine Dreiviertelstunde oder Stunde, auch immer wiederkehrend von den Beratern und Beraterinnen.

Da sage ich, wir wollen es gut und immer besser, aber zu den guten Bedingungen der ARGES machen. Dazu wollen wir mehr Personal, gerade weil wir auch kreativer sein müssen als nur verwalten.

Verwaltung ist nicht wirklich kreativ. Daher wollen wir für dieses Klientel -ähnlich wie die ARGEN- einen besseren Betreuungsschlüssel.

#### **Thorsten Wagner:**

Kostendruck permanent im Nacken, Reha hat aber eine bestimmte Qualität, einen bestimmten Umfang und Leistungskatalog.

Gibt es da Rationalisierungs- und Einsparpotential, um Reha zwar trotzdem effektiv sein zu lassen, aber sie auch zukunftssicher zu machen. Geht da noch was oder muss man sich diesen Luxus in dieser Form weiter leisten ?

#### **Dr. Peter Beule:**

Es gibt sicher hier und da Einsparpotentiale. In Deutschland sind viele große Einrichtungen in bundesweiten Netzplänen verteilt. Da sind tausende Plätze und es geht darum, die Einrichtung am Leben zu halten, auch wenn man die Menschen mit dem entsprechenden Bedarf nicht mehr findet. Das gilt besonders für stationäre Einrichtungen, wir sind ja hier heute in einer ambulanten und einer kleinen, das ist hier etwas ganz anderes.

Aber im Feld der großen Einrichtungen muss man wirklich schauen und es wird nicht alles so bestehen bleiben. Die Berufsförderungswerke und Berufsbildungswerke, die Werkstätten für behinderte Menschen, von diesen Einrichtungen spreche ich an dieser Stelle, da wird es möglicherweise Einsparpotentiale geben. Da kann man manches etwas schlanker machen.

Wichtig ist aber, dass man im Blick behält, was Qualität ist und was fachlich sein muss, damit es keine Farce wird, wo man etwas schmal macht und nur noch unter Kostenaspekten anschaut und nur noch europaweit den billigsten Anbieter aus Portugal nimmt. So wird letztendlich das Ziel für den einzelnen Menschen nicht erreicht. Zumindest nicht mit der Quote, die wir heute haben und wir haben kein schlechtes System in Deutschland.

Wichtig ist, auch in finanziell knappen Zeit, nicht nur auf den Euro zu schauen, sondern das Ziel nicht aus dem Auge zu verlieren. Da sind wir nicht weit davon entfernt durch die ganze Ausschreiberei. Da muss man sehr aufpassen, dass man auf diese Art und Weise nicht wieder alles kaputt macht.

#### **Katja Krause:**

Ich schließe mich weitgehend meinem Vorredner an. Die Spezialwissensgebiete, die aus dem Sozialrecht kommen, müssen beibehalten werden. Was an Apparaten dahinter steckt, kann man das eine oder andere vielleicht noch kostengünstiger für die Verwaltung an sich machen, für die Rentenversicherung für die Arbeitsagenturen, aber nicht für die Kunden und Kundinnen.

Das fände ich sonst sehr fatal. Wenn wir etwas weniger verwaltungsorientiert arbeiten würden in den Teilbereichen, dann können wir schon genug einsparen, der im sozialen Bereich eingesetzt werden kann. Das würde mir im Moment ausreichen.

Da gibt es Entwicklungen über viele Jahre zu fragen, was können wir zusammenfassen an Trägern, was können die einheitlich machen, aber nicht auf Spezialwissen verzichten und das nicht zu Lasten der Kunden.

**Thorsten Wagner:**

Was ich aus diesem Talk mitnehme sind 2-3 Dinge:

Auf der einen Seite unheimlich viele freundliche Worte für diese Einrichtung. Das hat mich überrascht. Ich wusste, dass die gut sind, aber dass die so gut sind, das ist schon beeindruckend. Ein Zeugnis mit ganz vielen Einsen drauf.

Und auf der anderen Seite ganz viele engagierte Mitstreiter/Mitstreiterinnen, Wegbegleiter/Wegbegleiterinnen, die sich scheinbar auch nicht entmutigen lassen durch die neuen aufoktroyierten Bedingungen.

Da kann man eigentlich allen Beteiligten nur gutes Durchhaltevermögen wünschen, tolle und engagierte nächste 5 Jahre und dann treffen wir uns wieder

Ihnen noch einen schönen Tag!